

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

54230

5492

Ed 1402

7



400 Jahre
auf derselben Scholle

Familie Boshmann
Romainen

d
1402



Dr. Adolf Boschmann:

400 Jahre auf derselben Scholle

Geschichte der
Familie Boschmann in Romainen

Braunsberg 1931

Druck der Ermländischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei

	CZYTELNIA REGIONALNA	I.4 Poschmann
-----------------------------------------------------------------------------------	-------------------------	------------------



34531

54230

~~5492~~

2418





Laßt am guten Alten
Uns in Treue halten,
Aber auf dem alten Grund
Neues wirken jede Stund,
Am kräftigen Neuen
Uns laben und freuen!

Spruch an einem alten Bauernhaus.

Einen seltenen Gedenktag begeht in diesen Tagen die Familie Poschmann in Romainen: es sind 400 Jahre vergangen, seit sie auf ihrem Schulzengrundstück ansässig ist. Der Bauer ist immer sehr fleißig gewesen, mehr als alle anderen Berufe; auch im Erm-land haben wir viele Bauernfamilien, die seit Menschengedenken auf ihren Höfen sitzen, 100 Jahre, 200 Jahre und noch länger. Aber noch in keinem Falle hat sich derselbe Name 400 Jahre lang zurückverfolgen lassen.

Wer seinen Stammbaum aufstellen oder die Geschichte seiner Familie schreiben will, wird zunächst die Kirchenbücher durchsuchen; diese beginnen aber erst mit dem Ende des 16. Jahrhunderts und sind meist unvollständig erhalten. In Heinfkau wurden sie beim Brande des Pfarrhauses i. J. 1784 vernichtet; sofort legte der Pfarrer neue Bücher an, und seit diesem Jahre lassen sich alle Familienmitglieder feststellen. Will man weiter zurückgehen, so wird man nach alten Urkunden suchen müssen, die ein glücklicher Zufall hier und da erhalten hat. Ferner

geben uns alte Zinsregister manchen Aufschluß. Steuerlisten und Abgabenverzeichnisse haben die Landesherrschaften zu allen Zeiten mit großer Sorgfalt geführt und aufbewahrt, und da steht der Bauer immer obenan, beim Steuerzahlen war er immer der erste. Für die letzten 150 Jahre gibt auch das Grundbuch manchen Aufschluß, vor allem finden sich darin die Testamente und die Verhandlungen bei der Uebergabe des Grundstücks. Stellt man die zerstreuten Notizen zusammen, so erhält man die Stammreihe der Familie.

Die erste Nachricht über unsere Familie ist die Festsetzung einer Dienstpflicht. „Mauritius, von Gottes Gnaden Bischof von Ermland, tun allen kund, die diesen Brief lesen oder lesen hören: Bei der Abschrift des Privilegs von Romainen im Mehlsader Gebiet, die der Notar nach dem Privilegienbuch angefertigt hat, hat er durch ein offenbares Versehen einige Zeilen über die Pflicht des Reiterdienstes ausgelassen; insofgedessen haben sich die Rölmer von Romainen geweigert, den Domherren den Reiterdienst zu leisten. Mit Zustimmung beider Parteien ist die Sache Uns zur Entscheidung vorgelegt worden. Wir haben die Angelegenheit eingehend geprüft, das Privileg nachgesehen und treffen hiermit folgende Entscheidung: Das Versehen des Notars berechtigt die Rölmer nicht, den Dienst zu verweigern; sie sind vielmehr dazu verpflichtet, auch wenn die Klausel im Privileg fehlt. Bei der Ausstellung der Urkunde waren die Rölmer Martin Bludau, Johannes Buschmann, Andreas Arent und Johann Cosmann zugegen, die Bedingungen wurden ihnen klar gemacht, und sie übernahmen die Dienste für sich, ihre Erben und Nachfolger. Der Wortlaut der ausgelassenen Klausel ist folgender: Johannes und sein Onkel Biot sowie seine Erben und Nachfolger müssen uns gegen alle Feinde des Glaubens und der Kirche nach Landes Brauch einen leicht bewaffneten Reiter mit einem Streitroß stellen, sobald wir diesen Dienst von ihnen verlangen. Zur Befräftigung des Schiedspruchs haben wir an diese Urkunde unser Siegel hängen lassen. Gegeben in unserem Schloß zu Heilsberg am Dienstag, den 15. November 1530.“ So lautet die Urkunde, in der zum ersten Mal ein Poschmann aus Romainen erwähnt wird.

Eine böse Zeit war vorausgegangen. Im Reiterkrieg 1520—1525 kämpfte der Hochmeister Albrecht von Brandenburg gegen den Polenkönig Sigismund um die Unabhängigkeit

des Ordenslandes; der ermländ. Bischof Fabian von Loszainen versuchte neutral zu bleiben, aber das war das Schlimmste, was er tun konnte; da er sich keiner Partei anschloß, betrachteten alle Heerführer das Ermland als feindliches Gebiet und hausten schrecklich darin. Im Kammeramt Mehlsack waren Plauten, Wonnitt, Rosengart, Schönsee, Seefeld, Frauendorf, Workeim und Sonnwalde vollständig eingeäschert, in diesen Dörfern stand kein Haus mehr. Auch in vielen anderen waren zahlreiche Gehöfte von den Polen und von den Söldnern des Ordens in Brand gesteckt und die Einwohner erschlagen. Im ganzen Ermland lag die Hälfte aller Ackerhufen brach und verödet. Als endlich Friede geschlossen wurde, suchte der Bischof Mauritius Ferber die Schäden des Krieges zu heilen; er half seinen Untertanen die Häuser wieder aufbauen, und wo es an Menschen fehlte, rief er Ansiedler aus anderen Gegenden herbei, überließ ihnen die wüsten Hufen und gab ihnen Beihilfen, damit sie Gehöfte bauen konnten. Ebenso sorgte das Domkapitel für sein Gebiet, zu dem auch das Kammeramt Mehlsack gehörte.

In jener Zeit ist anscheinend der Johann Buschmann nach Komainen gekommen. Dieses Dorf hatte sich in den ersten Jahrhunderten ganz anders entwickelt als die meisten anderen ermländischen Dörfer. Hier saßen schon, bevor die ersten deutschen Ansiedler kamen, einige Preußen, die Ackerbau trieben und in den ausgedehnten Wäldern reiche Jagdbeute fanden. Da sie sich taufen ließen und sich der neuen Herrschaft fügten, durften sie ihre Besitzungen behalten und wurden zu einer kleinen Dorfgemeinde zusammengefaßt. Mit diesem Dorf wurde auch das kleine Gut des freien Preußen Johann Matruto vereinigt. Die Schrecken des Reiterkrieges haben anscheinend auch unser Dörfchen heimgesucht, die letzten Preußen sind dabei zu Grunde gegangen.¹ Damit das Land nicht verödet liegen blieb, rief das Domkapitel vier deutsche Bauern herbei und siedelte sie an. Es waren die schon genannten Martin Bludau, Johann Buschmann, Andreas Arent und Johann Cosmann.

¹ In einer Urkunde vom 16. Nov. 1527 werden zwei wüste Zinshufen in Komainen neu verliehen, eine andere Urkunde vom 9. Juli 1532 spricht vom „wüsten Dorff Comain“. Domarchiv zu Frauenburg, Privilegienbuch A fol. 3, Prin. B. C 39, E 179 f. — Staatsarchiv zu Königsberg Ordensfoliant 114 fol, 41.

Wie es üblich war, wurde über die Landverleihung eine Urkunde ausgestellt, in der Rechte und Pflichten der neuen Ansiedler verzeichnet waren. Da es ehemaliges Gutsland war, erhielten sie die sechs Hufen zu kulmischem Recht, sie waren also K ö l m e r ; außerdem bekamen sie noch einige Zinshufen, so daß jeder vier Hufen hatte. Die Abgaben von den kulmischen Hufen waren erheblich geringer als von den bäuerlichen, dafür lastete aber auf den kulmischen Hufen ein Reiterdienst, den alle Gutsbesitzer leisten mußten und zu dem einst auch der Preuße Matruto verpflichtet worden war. In der Urkunde, die für die neuen K ö l m e r ausgestellt war, war jedoch nichts davon gesagt, und als bald darauf das Domkapitel einmal seine streitbaren Mannen aufbot, da wurde der Reiter aus Romainen vermißt. Zur Rede gestellt, zeigten die K ö l m e r ihr Privileg vor, und siehe da, es stand nichts vom Reiterdienst darin. Die Domherren glaubten nun ohne den Reiter aus Romainen keinen Krieg mehr gewinnen zu können und klagten ihre Not dem Bischof; der entschied durch die mitgeteilte Urkunde den Streit auf Schloß Heilsberg am 15. November 1530, also vor 400 Jahren. Nur durch ein Versehen war der Reiterdienst nicht erwähnt worden; wie einst der Preuße Matruto und sein Onkel Biot der Landesherrschaft von den sechs Hufen einen Kriegsknecht mit einem starken Wallach und mit leichten Waffen stellen mußte, so auch die neuen Besitzer der sechs Hufen. In Zukunft hatten also die vier K ö l m e r gemeinsam einen Mann auszurüsten, wenn das hochwürdige Domkapitel zu den Waffen rief; damit war die Verteidigung des Landes gesichert! Und bei der Gelegenheit lernen wir unseren ältesten Vorfahren kennen. Schon vor 400 Jahren wurden die Romainer zum Reiten angehalten, und diesem Sport sind sie treu geblieben bis heute, bei jedem Reiterfest holen sie sich einige erste Preise. Die Urkunde des Bischofs Mauritius Ferber ist noch heute wohl erhalten und wird im Domarchiv zu Frauenburg aufbewahrt (P. 51), das bischöfliche Siegel ist unverfehrt.

Wo kam dieser Johann Buschmann her? Schon im 14. Jahrhundert war die Familie B. ins Ermland eingewandert, in jener Zeit, als aus allen Teilen Deutschlands Ansiedler ins Ordensland kamen. Als der gelehrte Bischof Hermann von Prag den bischöflichen Stuhl des Ermlandes bestieg, brachte er eine ganze Reihe von Geistlichen aus **6** Böhmen und Mähren mit, darunter mehrere Domherren und

auch seinen Hofkaplan Nikolaus Buschmann, der aus Melnik an der Elbe stammte.¹ Jeder Geistliche wieder pflegte einige Verwandte mitzubringen, denn die Menschen waren noch knapp im Koloniallande, und Siedlungsland stand in Fülle zur Verfügung. So kamen die ersten Buschmanns ins Ermland. Ursprünglich hießen sie Buschmann, wie der Name in Böhmen, Schlesien und Sachsen heute noch lautet; so hieß auch der Hofkaplan, so 1530 der Johann P. in Romainen, so auch 1617 dessen Enkel Nikolaus Buschmann. Im 17. Jahrhundert nahm der Name im Ermland die Form Buschmann an, während einige Namensvettern im Kreis Heiligenbeil sich noch bis 1850 Buschmann schrieben und erst dann allgemein zum o übergingen.

Wo die Familie in den beiden ersten Jahrhunderten gesessen hat, ist unbekannt, jedenfalls war sie 1530 schon in Romainen. Den Sohn und Nachfolger des Johann Buschmann kennen wir nicht, wohl aber seinen Enkel Nikolaus P., der 1617 erwähnt wird.

Romainen hatte ursprünglich nur 22 Hufen; nachdem die 6 kulmischen Hufen dazu gekommen waren, waren es 28. Aus irgend einem Anlaß wurde i. J. 1617 die Feldmark vermessen; dabei stellte sich ein Ueberschuß von 2 Hufen und 24 Morgen heraus. Diese überließ das Domkapitel den vier Kölmern, die dafür jährlich zu Michaelis $4\frac{1}{2}$ Mark Zins zahlen mußten, auch hatten sie davon so viel Hühner, Gänse und Hasen zu liefern, wie von den übrigen Hufen. Hierüber ließen der Dompropst Paul Gornicki, der Domkustos Benzelus Kobiersicki und der Domkantor Heinrich Hindenberg namens des ganzen Domkapitels am 6. Oktober 1617 eine Urkunde ausfertigen und zur Befestigung das Siegel des Domkapitels daran hängen. Diese Pergamenturkunde wurde den Kölmern ausgehändigt und ist im Laufe der Zeit längst verloren gegangen; eine Abschrift davon aber ist in einem Privilegienbuch des Domarchivs erhalten.²

Die vier Kölmer waren damals Nikolaus Buschmann, Mathäus Welfe, Martin Kelmer und Ertmann Gierke. Von den vier Namen, die 1530 ge-

¹ Cod. dipl. Warm. II Nr. 556. — E. J. XIII S. 248.

² Priv. B. G fol. 18.

nannt wurden, kehrt 1617 nur noch der Name Buschmann wieder, und zwar wird er als erster genannt, vielleicht war ihm damals schon das Schulzenamt übertragen. Jedenfalls wird sein Sohn Georg 1660 als Schulz genannt, er muß aber schon wenige Jahre darauf gestorben sein. Seine Witwe Anna überlebte ihn um viele Jahre, sie starb am 8. Januar 1711 im hohen Alter von 87 Jahren. Den Hof aber übergab sie ihrem Sohn Paul schon 1667 oder 1668; am 26. Juli 1668 leistete er der Landesherrschaft den Eid der Teue.¹

Das war ein großer Tag im Schloß zu Mehlsack. Der Administrator des Kammeramts, Domherr Zacharias Johannes Scholz, war mit den Domherren Stanislaus Buzenski und Johann Nitsch erschienen, um die Huldigung ihrer Untertanen entgegenzunehmen. Im Hof des Schlosses stolzierten die beiden „Blauröde“ herum und wiesen die eintreffenden Schulzen in den großen Remter. Seit dem frühen Morgen waren sie von allen Seiten zur Stadt gekommen. Das beste Pferd gesattelt, den Säbel umgeschnallt, die langen Stiefel blank gewischt. Etwa 70 stattliche Männer versammelten sich im Remter; ihr Sprecher war der Schulz von Bornitt, der zugleich Kämmerer des Amtes war. Mit ihm in der vordersten Reihe standen acht junge Schulzen, die zum ersten Mal hier erschienen waren, nämlich Jakob Schacht aus Lichtenau, Martin Ehler aus Klingenberg, Mathäus Jung aus Albrechtshaus, Peter Maraun aus Plagwitz, Paul Poschmann aus Romainen, Andreas Fischer aus Liebenau, Barthel Schröter aus Heistern und Martin Freudenberg aus Lichtwalde. Sie alle hatten vor kurzem ihren Schulzenhof übernommen und als freie Männer sollten sie jetzt in ihrem Besitz und in ihrem Amt bestätigt werden.

Die drei Prälaten traten in den Saal, mit ihnen der Burggraf und der Notar; da trat der Schulz von Bornitt vor und begrüßte die hohen Herren mit einem untertänigen Krachfuß und einigen ziemlichem Worten. Worauf Ihro Gnaden dem Kämmerer die Hand reichte und ihn und alle Schulzen des Kammeramts sowie alle Freien, Krüger, Müller und Bauern samt allen Untertanen aufs neue der Huld des Hochwürdigen Thumkapitels versicherte. Dann las der Notar den

¹ Acta Visitationis Cameratus Melsaccensis fol. 3 im Domarchiv zu Frauenburg.

acht jungen Schulzen die Eidesformel vor, und als freie Männer gelobten sie, einem Hochwürdigen Kapitel als ihrem rechten Erbherrn und Hochbero Statthalter und Verweser zu Mehlsack zu allen Zeiten Treue und Gehorsam zu zeigen, auch ihre Ehre und Bestes allzeit zu fördern, und was schädlich sei abzuwenden oder zu vermeiden. Noch vielerlei wurde verhandelt, über Steuern und Scharwerk, über schlechte Wege und Brücken, über Gesindelohn und Getreidepreise, dann zerstreuten sich die Schulzen in der Stadt. Am Markt und in der Langgasse zeigte ein herausgehängter Tannenast, wo ein Faß dunklen Bieres angestochen war. Und dann wurde noch manches verständige Wort geredet und mancher Zinnbecher geleert; es war ja nur einmal im Jahre Schulzentag.¹

Noch so manches Mal hat der Schulz Paul Poschmann seinen Wallach gefattelt und ist zum Mehlsacker Schloß geritten, 47 Jahre hat er sein Grundstück bewirtschaftet und das Schulzenamt verwaltet.

Zweimal traf ihn das Unglück, daß sein Gehöft abbrannte, zuerst i. J. 1689. Auch die alten Urkunden, die wohl verwahrt im Eichenkasten lagen, wurden ein Raub der Flammen. Wer sein Privileg nicht vorzeigen konnte, fühlte sich nicht sicher im Besitz seines Hofes, daher baten die Kölmer Paul Poschmann, Johann Gerigt, Paul Gerigt und Mathäus Toksdorf die Landesherrschaft um Erneuerung des Privilegs. Das hatte aber seine Schwierigkeit, denn in den Frauenburger Privilegienbüchern, in denen die Handfesten der deutschen Dörfer standen, fehlte das Preußendorf Romainen, und von der Urkunde des Bischofs Mauritius Ferber von 1530 hatte man anscheinend keine Abschrift zurückbehalten. Doch ergab sich aus den Zinsregistern, daß die vier Kölmer sechs Freihufen seit altersher besaßen, und der Landpropst konnte es aus persönlicher Kenntnis bestätigen. So konnte der Bitte der Kölmer entsprochen und ein neues Privileg ausgefertigt werden, das für die sechs Hufen folgende Lasten und Abgaben festsetzt: einen Reiterdienst, drei Scheffel Roggen, drei Scheffel Hafer, ein Pfund Wachs, einen kölnischen oder sechs fulmische Pfennige, zahlbar am Martinstage, und alle sonstigen Abgaben, die sie bisher gezahlt hatten. Als am Feste des hl. Agapitus (18. August) das Domkapitel unter dem

¹ Nach Matern, Ein Schulzentag im Schloß zu Mehlsack.

Vorsitz des Dompropstes Franz Kasimir Zorawski versammelt war, wurde der Beschluß gefaßt, der Domdechant Stanislaus Buzenski unterzeichnete die Urkunde als Kanzler und ließ das große Siegel des Kapitels zur Befräftigung daran hängen. Beglückt kamen die vier biederen Männer nach Hause, mit Ehrfurcht betrachteten sie das große Siegel, und der Schulz verwahrte das Pergament mit aller Sorgfalt in der Beilade. Als der Pfarrer im nächsten Jahre zur Kalende ins Dorf kam, suchte er es hervor, Zeile für Zeile wurde mühsam entziffert und ins Deutsche übersetzt. Dabei gab es eine unangenehme Ueberraschung: die 2 Hufen 24 Morgen Uebermaßland waren vergessen. Das konnte nicht so bleiben. Wieder mußte der Schulz nach Frauenburg reiten und um ein neues Privileg bitten. Der Kapitelssekretär wälzte die dicken Bücher, es bestand kein Zweifel. In der Sitzung vor Allerheiligen des Jahres 1692 wurden die Ansprüche der Romainer Kölmer auf das Uebermaßland als berechtigt anerkannt und der Domherr Georg Kasimir Wolff von Ludinghausen als Kanzler mit der Ausfertigung des neuen Privilegs beauftragt. Diesmal war man gründlicher: der Text der Urkunde von 1689 wurde wiederholt und dann der Text der Urkunde von 1617 nach der Abschrift des Privilegienbuches hinzugefügt, so daß der rechtmäßige Besitz der kulmischen Hufen wie auch des Uebermaßlandes durch eine und dieselbe Urkunde verbürgt waren.¹ Die Urkunde von 1689 aber mußte der Schulz zurückgeben, sie liegt heute noch im Domarchiv.²

In den alten Dörfern waren die Häuser aus Bohlen gebaut und mit Stroh gedeckt, trotzdem wurde meist offenes Licht gebrannt. Wenn im Winter die Knechte von 4 Uhr morgens an in der Tenne den Dreschflegel schwingen, hatten sie an einem Balken einen brennenden Rienspan befestigt, und die Mägde hechelten den Flachs beim Scheine eines Talglichts. Da waren die häufigen Brände kein Wunder. Schon 1708 brannte das Romainer Schulzenghöft wieder ab, wieder gingen die Urkunden verloren, und am 7. November wurde zu Frauenburg das Privileg erneuert.³

¹ Privilegienbuch H des Domarchivs in Frauenburg fol. 139 f.

² Nr. II 44.

³ Privilegienbuch H fol. 109.

Auf die alten Tage hatte der Schulz Paul Poschmann noch einen Streit mit der Landesherrschaft — natürlich wegen der Abgaben. Er besaß 1 Schulzenhufe, 1 kölmische Hufe, 2 Zinshufen, $\frac{1}{2}$ Hufe ehemaliges Uebermaßland, ferner hatte er Anteil an den 4 Hufen Gemeindewald; nach 5 verschiedenen Tarifen hatte er also Abgaben zu zahlen. Die Bauern mußten von den Zinshufen Scharwerksdienste leisten, dagegen waren die Zinshufen des Schulzen und der Kölmer Scharwerksfrei; ferner mußten die Bauern von jeder Zinshufe jährlich 3 Hühner und 1 Gans liefern, und seit Jahr und Tag waren auch die Kölmer zu dieser Abgabe herangezogen worden. In der Martinizeit glich der Mehlsacker Schloßhof einem großen Geflügelmarkt; in langen Reihen fuhren die Bauernwagen vor und lieferten die Martinsvögel ab, die Bedienten hatten alle Hände voll zu tun, um sie zu sortieren und mit einigen Scharwerksfuhren nach Frauenburg zu schicken. Auf dem Domberg aber schmorte in jeder Kurie ein fetter Braten — und die Landesherrn lobten die Treue und Ergebenheit ihrer Untertanen. Nun wußten aber die Romainer Kölmer ebenfalls einen Gänsebraten und eine fette Hühnersuppe zu schätzen, und da kamen sie i. J. 1711 auf den Gedanken, es dürfte vielleicht genügen, wenn nur die Zinsbauern den Domherren Geflügel lieferten, die Kölmer würden selbst damit fertig werden. Der Schulz wurde vorgeschickt, er sollte die Sache durchführen.

Am 14. Juli 1711 wurde im Mehlsacker Schloß der übliche Schulzentag abgehalten. Die hohen Herren waren dies Mal sehr gnädig — es waren der Landpropst Adalbert Grzmala sowie die Domherren Peter von Sylva und Johann Chrysostomus Drejser. Nachdem die Förmlichkeiten erledigt und die laufenden Geschäfte abgewickelt waren, gestattete der Herr Landpropst mit gnädigen Worten vorzutreten und Beschwerden vorzubringen, wenn jemand Unrecht geschehen sei. Nach einigem Zögern hatte sich dieser und jener gemeldet, schließlich trat auch der Romainer Schulz vor; mit ungelenkten Worten sprach er erst etwas von den schlechten Zeiten und dann von den Gänsen und Hühnern, und außerdem wären sie doch Kölmer und in ihrem Privilegium stehe nichts von dieser Abgabe. Zum Beweis zog er die Pergamentshawarte aus der Rodtasche und überreichte auch eine Bittschrift mit seinem Anliegen. Der Landpropst reichte die Urkunde dem

Notar, aber auch der konnte nichts darin finden; dann aber holte er die Zinsregister, und da waren Jahr für Jahr die Vögel verzeichnet. Nach der Ausstellung des vorletzten Privilegs waren die Rölmer nur 8 Jahre von dieser Abgabe frei geblieben, seitdem hatten sie von ihren Zinshufen daselbe Geflügel liefern müssen wie die Bauern. So sollte es auch in Zukunft bleiben, denn — so versicherte der Herr Landpropst — auch die Domherren litten unter der Ungunst der Zeiten und könnten auf ihre Einkünfte nicht verzichten.¹ Diesen ungünstigen Bescheid hatte der Schulz seinen Nachbarn mitzuteilen, und es dauerte gar nicht lange, da mußten sie von jeder Zinshufe noch einen Scheffel Gerste liefern als Ersatz für die Scharwerksdienste. So wurden schon in früheren Jahrhunderten genau so wie in unseren Tagen immer neue Steuern geschaffen. Verschont aber blieben der Schulz und die Rölmer von den Scharwerksdiensten, und das war ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Wenn die Zinsbauern im Winter das Vergnügen hatten, aus der Romainer Forst Brennholz für die Domherren nach Frauenburg zu fahren, oder wenn sie das Zinsgetreide, das die Allensteiner Bauern bis Bornitt brachten, nach Braunsberg schaffen mußten, dann konnten die Rölmer mit ihren Knechten auf der Ofenbank sitzen und mit ihren breiten Schultern den Kachelofen stützen.

Am 9. April 1715 ging Paul B. in die Ewigkeit hinüber, seine Frau folgte ihm, 60 Jahre alt, am 23. Mai 1718. Ihr ältester Sohn Gregor war etwa 30 Jahre alt, als er den Hof übernahm; am 19. August 1721 wurde er auf Schloß Mehlsack in ähnlicher Weise wie einst sein Vater in das Schulzenamt eingeführt und vom Landpropst Adalbert Grzmala und dem Domherren Georg Friedrich Baron von Rönigsegg vereidigt.² Das Vertrauen der Landesherrschaft betraf ihn zum Schiedsrichter in einem Grenzstreit zwischen dem Rölmer Jakob Kuhn in Dargels und dem Domkapitel wegen der Grenze an der Romainer Forst. An dem Bach, der die Grenze bildete, lag ein Ellernbruch, das der Besitzer von Dargels für sich beanspruchte, während das Domkapitel

¹ Bibl. Warm. IV S. 265 f. — Acta Visit. Cam. Mels. fol. 15.
² Bibl. Warm. IV S. 219. — Acta Visit. Cam. Mels. fol. 96.

es als fiskalisches Gebiet betrachtete. 1732 wurden der Schulz von Romainen und der Schulz Johann Gerigk aus Heintrikau als Schiedsrichter herangezogen; der Streit wurde geschlichtet und die Grenzen festgelegt.¹⁾ Am 24. März 1752 starb Gregor im Alter von 65 Jahren.

Anscheinend ließ er die Familie in ungünstigen Vermögensverhältnissen zurück. Zwei Söhne hatte er auf das Jesuitenkolleg in Braunsberg gebracht; einer studierte später Jura und wurde Stadtsekretär und dann Bürgermeister von Braunsberg, der andere studierte Theologie und wurde Pfarrer von Santoppen. Das kostete ein gutes Stück Geld, und die Einnahmen eines ermländischen Bauern waren recht gering in einer Zeit, als man im Durchschnitt das dritte und vierte Korn erntete und der Scheffel Roggen 40—45 Groschen kostete. Daher mußte die Witwe Anna Barbara noch 33 Jahre die Wirtschaft führen, bis sie 1775 das Grundstück ihrem Sohn Anton übergeben konnte.

So lernte die Schulzenwitwe auf ihre alten Tage auch noch die ersten preußischen Beamten kennen. Im September 1772 hatte Friedrich der Große das Ermland besetzt und der Selbständigkeit des Fürstbistums ein Ende gemacht. Am 9. November kamen der Kriegs- und Domänenrat Leo aus Königsberg, der Oberamtmann Hesse aus Osterode und einige andere Beamte nach Romainen ins Schulzenamt, um festzustellen, wieviel Steuern jeder Bauer zu zahlen hatte. Das Inventar der Grundstücke wurde genau verzeichnet, Aussaat und Ernteertrag ermittelt. Das Schulzengrundstück hatte damals auf $4\frac{1}{2}$ Hufen 12 Pferde, 6 Ochsen, 7 Kühe, 8 Schafe und 3 Zuchtsäue. Ausgesät wurden auf die Hufe 7 Scheffel 8 Meß Roggen, 1 Sch. 8 Meß Gerste, 6 Sch. 8 Meß Hafer, 1 Sch. 8 Meß Erbsen und 1 Sch. Weizen; geerntet wurden vom Roggen und vom Hafer das vierte Korn, von der Gerste $4\frac{1}{2}$ Korn, von Erbsen $3\frac{1}{2}$ Korn; 1 Sch. Weizen lieferte $4\frac{1}{2}$ Stein Flachs. Außerdem war ein kleiner Schank im Schulzenhaus; in allen Dörfern, wo kein Krug war, hatte der Schulz die Schankgerechtigkeit. In Romainen war das ein schlechtes Geschäft, nur 24 Stof Branntwein und 2 bis 3 Tonnen Bier wurden im Jahr ausgeschenkt. Dafür war aber ein besonderer Kruggins

¹⁾ Acta Visit. Cam. Mels. fol. 38.

von 1 Gulden 26 Groschen 12 Pfennig zu zahlen.¹ Im übrigen waren von jeder Hufe jährlich folgende Abgaben zu leisten: 16 Gulden 10 Groschen in bar, 3 Hühner im Werte von je 6 Groschen, 1 Gans = 15 Groschen, 6 Sch. Hafer je 20 Groschen. Dazu kamen etliche kleinere Abgaben, wie Landmessergeld, Bogtschöppengeld, Wartgeld, Willkürgeld, Ausfuhrgeld. Der Steuerzettel war beinahe so bunt wie heute. Ferner hatte der Schulz zusammen mit den drei Kölmern 6 Gulden Reiterdienstgeld zu entrichten und 1 Pfund Wachs nach Frauenburg zu liefern; der Reiterdienst war also auch durch eine jährliche Zinsleistung abgelöst worden.

Im Herbst 1774 konnte die Schulzenwitwe noch ihre Tochter *Anna* gut verheiraten, am 14. November führte sie der *Müller Peter Matern* aus *Woppen* als Gattin heim, und im folgenden Jahre 1775 übergab sie das Grundstück ihrem Sohn *Anton*, der inzwischen 40 Jahre alt geworden war. Bald darauf zog sie zu ihrem Sohn nach *Santoppen* und hat dort ihre alten Tage im Pfarrhause verlebt. Nach einem arbeitsreichen Leben starb sie, 72 Jahre alt, am 9. Juli 1788.

Bald nachdem der Schulz *Anton P.* Inhaber des Grundstücks geworden war, verheiratete er sich am 23. Januar 1776 mit *Gertrud Tolkendorf*, Tochter des Bauern und Kirchenvorstehers *Stephan T.* in *Heinrikau*. Schon vorher war er selbst zum Kirchenvater gewählt und hat dieses Amt fast 29 Jahre verwaltet. Für die Kirchenväter gab es damals viel zu tun. In der Frühe des 4. Juni 1784 brannte die Pfarrei mit allen Wirtschaftsgebäuden und der Kaplanei ab, mehrere Jahre brauchte man, um das nötige Holz und die Ziegel zu beschaffen, 1787 wurde die Pfarrei neu gebaut, die Wirtschaftsgebäude folgten in den nächsten Jahren.

Wie schon erwähnt, hatten zwei Brüder des *Romainer* Schulzen studiert; er selbst scheint auch eine gute Schulbildung gehabt zu haben, fand ich doch im Preuß. Staatsarchiv in *Berlin* mehrere Schriftstücke mit seiner Unterschrift, die eine gewandte Hand zeigt und sich vorteilhaft abhebt von den Kratzfüßen der übrigen Schulzen. Diese Schriftstücke sind Rund-

14 ¹ Der Steuerzettel von 1802 vermerkt: „Der Schulz zahlt 86 Groschen 12 Pfennige Kruggins, hat aber keinen Krug.“

schreiben des Domänenamts in Mehlisack; hatte der Amtmann etwas bekannt zu machen, so schickte er das Schreiben zum Schulzen im nächsten Dorf; dieser bescheinigte die Kenntnissnahme, fügte die Stunde des Eintreffens dazu, ließ den Knecht sofort ein Pferd satteln, im Trab brachte er das Aktenstück zum Schulzen ins Nachbardorf, der es ebenso schnell weiter schickte, so daß es an einem Tage durch acht bis zehn Dörfer ging.

Am 11. Januar 1777 wurde dem Schulzenpaar der erste Sohn geboren. Paten waren die Großmutter Anna Barbara, die zur Taufe aus Santoppen herüberkam, und der Onkel Martin P., „Praenobilis Secretarius“ der Altstadt Braunsberg. Nach diesem Patenonkel wurde der Junge Martin genannt, und dieser Onkel hat wohl auch dafür gesorgt, daß sein Patenkind auf eine höhere Schule kam. Als er 11 Jahre alt war, brachte ihn der Vater auf das Gymnasium in Braunsberg, wo er am 1. September 1788 aufgenommen wurde. Später bezog er die Universität Königsberg, hat aber seinen Eltern und Verwandten wenig Freude gemacht. Er fing an zu bummeln und Schulden zu machen; als er 1000 Taler durchgebracht hatte, wollte der Vater nichts mehr geben, dann pumpte er den Braunsberger Onkel an, der einmal 2000 Gulden Schulden für ihn bezahlen mußte. Als auch der Onkel nichts mehr herausdrücken wollte, wurde er 1802 Hauslehrer auf dem adl. Gute Windau bei Libau in Kurland und hat seine Heimat wohl nie mehr wieder gesehen.

Mehr Glück hatte der Vater mit seinen vier anderen Söhnen; drei von ihnen heirateten in Schulzengrundstücke ein, einer nach Bern, der andere nach Glottau, der dritte nach Urnsdorf, der jüngste bekam den väterlichen Schulzenhof. So waren alle vier Schulzen geworden.

Heute weiß man kaum noch, welche Grundstücke kölmisch und welche bäuerlich waren, in früheren Zeiten aber war der Unterschied recht erheblich. Wie schon angedeutet, waren die Kölmer wirtschaftlich besser gestellt als die Bauern, sie hatten weniger Abgaben zu zahlen und waren frei vom Scharwerksdienst; ferner konnte der Schulz, der kölmische „Freimann“, der Krüger und der Müller sein Grundstück ohne weiteres verkaufen und nach seinem Willen vererben, während der Zinsbauer dazu die landesherrliche Genehmigung brauchte. So hatte sich im Laufe der Jahrhunderte neben dem Bauernstand ein besonderer Kölmerstand herausgebildet.

Das kam auch bei der Verteilung der Kirchenfize zum Ausdruck: in der Heinrichauer Kirche standen und stehen auch heute ganz vorn an der Längsseite zwei lange Bänke für die Schulzen und Kölmer des Kirchspiels. Wie es in den Städten nur selten vorkam, daß ein Kaufmann eine Handwerker-tochter heiratete, so waren auf dem Lande Heiraten zwischen Kölmern und Bauern nicht häufig. Eine Schulzentochter konnte sich nur schwer entschließen, einem Bauernsohn die Hand zu reichen, und wie sollte ein Schulzensohn eine Bauerntochter heimführen, zumal wenn er den väterlichen Hof erbte! Sieht man die Kirchenbücher durch, so sind auch die Taufpaten und Trauzeugen meist Kölmer. So finden wir unter unseren Vorfahren meist kölmische Namen. Eine Ausnahme macht in dieser Generation die Tochter Anna Barbara, die 1798 den Bauern Johann Rosel in Komainen heiratete, aber schon 1810 als junge Frau starb und fünf Kinder hinterließ.

Ihr Vater Anton Poschmann starb am 20. September 1803 im Alter von neunundsechzig Jahren. Am 7. Februar 1804 hielt die Witwe mit den Kindern Erbteilung. Dazu erschien aus Mählsack eine ganze Kommission in Komainen: der Domänenamtmann Peter, der Justizamtmann Gabrit, der Aktuaris Grünmüller, der Landschöffe Karbaum aus Plauten als landwirtschaftlicher Sachverständiger, der Bauer Nikolaus Tolkendorf aus Heinrichau, ein Bruder der Witwe, als Vormund der drei minderjährigen Kinder, und der Kölmer Mathäus Kellmann aus Komainen als Kurator des abwesenden Studenten Martin. Der Wert des Grundstücks wurde auf 1333 Taler geschätzt, „jedoch behalten sich sämtliche Erben in etwaigem Veräußerungsfall des Erbes an Fremde oder auch bei der künftigen Belassung an eins der Kinder das Pactum surplus oder Ueberschuß-Gewinnes vor“. Jedem Kinde wurde ein väterliches Erbteil von 202 Talern, 2 Silbergroschen 15 Pfennig zugesichert; Martin sollte nichts mehr erhalten, weil er bei seinem Studium schon viel mehr verbraucht hatte als ihm zustand; nach dem Buchstaben des Gesetzes durfte er aber nicht von der Erbschaft ausgeschlossen werden, folglich mußten auch für ihn noch 202 Taler 2 Silbergroschen 15 Pfennig ausgesetzt werden.

Drei Jahre später erlebte unsere Heimat die schreckliche Zeit des unglücklichen Krieges. Zwar wurden in unserer Gegend keine Schlachten geschlagen, aber alle Dörfer lagen voll von Soldaten, erst preußische Grenadiere und russische Kosaken, dann französische Jäger. Nach und nach mußten die Bauern alles Getreide abliefern, eine Kuh nach der anderen wurde geschlachtet, die Pferde mußten gestellt werden, um die Kanonen und die Munitionswagen fortzuschaffen. Als das Frühjahr 1807 kam, waren keine Pferde zum Pflügen und kein Saatgetreide, in manchem Dorf war eine einzige Kuh übrig geblieben. Eine große Hungersnot entstand, im Gefolge des Hungers trat die Ruhr auf, der die geschwächten Körper erlagen; außerdem muß noch eine andere Krankheit geherrscht haben, das Totenbuch vermerkt duzendmal, die Leute seien „an der Schwulst“ gestorben. 1807 starben im Kirchspiel Heinrichau 275 Menschen, in früheren Jahren nur 28 bis 33. Im September und Oktober waren an jedem Tag 2 bis 3 Begräbnisse.

Den Namen Poschmann verzeichnet das Totenbuch in diesen Jahren nicht, doch hat die Schulzenwitwe Gertrud P. die Zeit der Befreiung nicht mehr erlebt, am 10. April 1810 schloß sie die Augen. Da sie kein Testament hinterlassen hatte, erschien am 21. Mai 1810 wieder die Mehlsäcker Gerichtskommission zur Erbtheilung: der Domänenamtmann Peter, der Justizamtmann Cabrit, der Aktuarium Grünmüller, ferner der Landgeschworene Karbaum aus Plauten als Taxator, der Bauer Melchior Tolkendorf als Vormund des minderjährigen Sohnes Paul und der Kölmer Mathäus Kellmann aus Romainen als Vertreter des verschollenen Studiosus Martin. Von diesem war seit acht Jahren keine Nachricht mehr aus Kurland eingetroffen, man wußte nicht, ob er überhaupt noch lebte, und da für ihn schon weit mehr Schulden bezahlt waren, als er an Vermögen zu beanspruchen hatte, wurde er von der Erbschaft ausgeschlossen. Sollte er jedoch noch einmal auftauchen und Ansprüche machen, so waren alle Geschwister gemeinsam verpflichtet, sich mit ihm auseinander zu setzen. Die Tochter Anna Barbara, die ihrer Mutter nach 14 Tagen in die Ewigkeit gefolgt war, hatte 1798 bei der Heirat mit dem Bauern Johann Rodel 500 Taler Vermögen erhalten, den 5 Kindern wurden noch weitere 500 Taler zugesichert. Peter hatte 1806 bei seiner Heirat nach Benern 1000 Taler Vermögen erhalten und war damit abgefunden. Anton, Schulz von Glottau, hatte 966

Taler 60 Groschen bekommen und erhielt jetzt noch weitere 33 Taler 30 Groschen. Für den minderjährigen Paul wurden 1033 Taler: 33 Groschen auf das Grundstück hypothekarisch eingetragen, außerdem wurde ihm folgendes Ausgedinge zugesichert: „Auf den Heiratsfall das beste Pferd nächst dem besten oder 40 Taler, wenn es ihm nicht gefällt; eine Kuh oder 20 Taler, freie Verlobung und Hochzeit oder 33 Taler und 30 Groschen; auf jeden Fall den Kasten der Mutter.“ Den väterlichen Hof übernahm der zweitjüngste Sohn *M a t h ä u s* für 1566 Taler 60 Groschen.

Das ausführliche Inventarverzeichnis gibt einen interessanten Einblick in die Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse zur Zeit unseres Urgroßvaters. Das *G e h ö f t* bestand aus dem Wohnhaus mit zwei Stuben und Kammer, einer Scheune, einem Schuppen, ferner gehörte dazu ein Insthaus im Dorf und eine Brechstube am Walde. In den Ställen standen 1 Hengst im Werte von 34 Talern, 6 andere Pferde im Werte von je 8 bis 33 Talern, 1 roter Ochse 20 T., 1 schimmelichter Ochse 18 T., 2 rote Kühe 18 und 12 T., 3 Stück Jungvieh je 6 T., 4 Schafe je 2 T., 5 Schweine je 2 T. 60 Groschen, 4 alte Gänse je 60 Groschen, 6 Hühner je 5 Groschen. Das ganze lebende Inventar wurde auf 237 Taler 36 Groschen geschätzt. Auf dem Speicher waren 15 Scheffel Korn, 3 Sch. Erbsen, 5 Sch. Malz, 4 Sch. Wein. Wegen der Knappheit nach dem unglücklichen Krieg waren die Getreidepreise verhältnismäßig hoch: 1 Sch. Roggen wurde mit 60 Gr. berechnet, 1 Sch. Erbsen 1 Taler, 1 Sch. Malz 75 Groschen, 1 Sch. Wein 3 Taler 45 Groschen.

Im *W o h n h a u s* wurden folgende Gegenstände verzeichnet: 1 achttägige Stubenuhr mit Kasten 18 Taler, 10 irdene Töpfe zusammen 60 Groschen, 10 gläserne Schüsseln 60 Gr., 15 gläserne Teller 60 Gr., 1 Schenkkanne 9 Gr., 1 Branntweingrapen mit Hut 20 Taler, 1 messingener Keilchenkessel 1 Taler, 1 kupferner Braukessel 12 T., 1 kupferne Milchjeie 45 Gr., 1 eiserner Topf 1 T. 30 Gr., 2 Dreifüße 30 Gr., 1 eiserner Rost 20 Gr., 6 zinnerne Schüsseln 3 T., 15 zinnerne Löffel 45 Gr. An *K l e i d e r n* hatte die Mutter hinterlassen 1 blauen Taftrock 1 Taler 60 Groschen, 1 roten Büffelrock 1 T., 1 wandene Oberwist 60 Groschen, 1 seidenes Halstuch 1 T., 1 kattunenes Halstuch 60 Groschen. An *M ö b e l n* und *W i r t s c h a f t s g e g e n s t ä n d e n* waren vorhanden 1 fichtener Kasten 20 Taler, 1 Speise-

Schaff 1 T. 60 Gr., 1 Himmelbett mit Gardinen 1 T., 1 steinerner Tisch 1 T. 60 Gr., 1 sichtener Tisch 30 Gr., 2 eichene Tonnen 1 T. 30 Gr., 1 Viertel 30 Gr., 2 sichtene Küwen 2 T., 2 kleine Teinen, 1 Badtrog, 1 Webegestell 1 T. 60 Gr., 3 Spinnräder, 1 Butterfaß, 2 Wassereimer, 1 Milchstoppel, 2 Flachsbrechen und 3 Spinnstühle. In den Kasten lagen 4 Saß Betten mit gedrehter Einschüttung 8 T., 4 Saß Betten mit schlichter Einschüttung 5 T. 30 Gr., 3 Pfühle 2 T., 1 Kissen 30 Gr., 1 weißes Vorstedtacken 1 T., 1 kattunene Bettdecke 30 Gr., 2 gedrehter Tischtücher 2 T. 30 Gr. Im Wagenschauer standen 1 kleiner beschlagener Wagen 18 T., 2 große Puffwagen 20 T., 2 Holzschlitten 8 T., 4 Eggen 4 T., 2 Jochen 4 T., 1 Hädfellade 1 T., ferner 3 Paar Sielen, 2 Sättel, Aetze, Sensen und Forken.

In jene Zeit fiel die Bauernbefreiung; sie hatte für das Ermland nicht die Bedeutung wie für andere Teile Preußens, denn eine Leibeigenschaft oder Hörigkeit hat es bei uns nie gegeben, zumal die Kölmer besaßen seit altersher alle Vorteile des kulmischen Rechts genau so wie die Gutsbesitzer. Trotzdem wurden auf Grund des Edikts vom 9. Oktober 1807 „betreffend den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums“ und des Landeskulturedikts vom 14. September 1811 die Besitzverhältnisse überall nachgeprüft. Das war bei unserem Grundstück recht einfach, weil es seit Menschengedenken immer in derselben Familie geblieben und weil die Abschriften der alten Privilegien vollzählig vorhanden waren, trotzdem wußten die Schreiber mit langatmigen Phrasen etliche Bogen zu füllen; im August 1816 war man endlich so weit. Der Schulz wurde auf das Intendanturamt nach Mehlsack geladen und dort überreichte man ihm die „Versicherungsschrift über das vollständige Eigentum seines zu Romainen, Domänenamts Mehlsack, belegenen Bauernerbes“, ausgestellt von der Königsberger Regierung, bestätigt von mehreren pp. Sectionen des Berliner Finanzministeriums und der Generalverwaltung der Domänen und Forsten. In feierlichen Worten wurde darin „dem Einsassen Mathäus Poschmann die feste und unwiderrufbare Zusicherung erteilt, daß derselbe, seine Kinder und Kindes Kinder und alle rechtmäßigen Nachfolger im Besitz sich für ewige Zeiten dieses Eigentums vollständig erfreuen, darüber nach Gefallen unter Lebendigen sowohl als von Todes wegen gültig zu verfügen, sich davon alle gesetzlichen Vorrechte, Nutzungen und Vorteile eigen zu machen berechtigt und außer den übernomme-

nen zu keinen Abgaben und Leistungen weiter verpflichtet sein sollen, als welche die allgemeinen Landesgesetze einem Grundstück dieser Art auferlegen.“ Weniger feierlich gehalten — aber dafür umso deutlicher — war ein zweites Schriftstück, das man dem Schulzen überreichte, es war ein veredelter Steuerzettel, der dies Mal ausnahmsweise keine neue Steuer, auch keine Steuererhöhung enthielt. Seit dem unglücklichen Krieg von 1806—07 waren ja die Abgaben auch schon hoch genug, und die Zeiten waren schlecht.

Für den geringen Preis vom 1566 Talern hatte Mathäus Poschmann, mein Urgroßvater, die Wirtshaft mit vollem Inventar übernommen; dennoch hatte er wirtschaftlich schwer zu kämpfen. Gleich das zweite Jahr, in dem er wirtschaftete, 1811, brachte große Trockenheit und völligen Mißwachs; es war eins der besten Weinjahre des 19. Jahrhunderts, für unsere Provinz aber war die Hitze verhängnisvoll. 1812 zog die große Armee Napoleons durch unsere Provinz nach Rußland; wieder wurde den Bauern das Vieh weggenommen, ganze Rinderherden wurden vor den französischen Regimentern hergetrieben, die Gespanne mußten das Gepäck der französischen Offiziere nach Rußland befördern und kamen nicht mehr zurück. Durch den unglücklichen Krieg waren die Städte und die Landgemeinden stark verschuldet, die Steuern außerordentlich hoch. Der Staat mußte ungeheure Abgaben verlangen, um die Forderungen des französischen Machthabers zu befriedigen, Zwangsdarlehen, Kriegskontribution und wie die Steuern alle hießen; die Klassensteuer ging sogar an dem Lohn der Knechte und Mägde nicht vorüber. Die Finanzbehörden mußten mit viel größerer Schärfe vorgehen als unsere heutigen Finanzämter, aber die Armut war so groß, daß viele Steuern trotzdem nicht eingetrieben werden konnten, denn bei Pfändungen und Zwangsversteigerungen fanden sich bei dem allgemeinen Geldmangel keine Käufer. So kam das Befreiungsjahr 1813 heran, noch einmal raffte sich die Provinz auf, jeder steuerte bei, was er noch hatte. Die großen Opfer wurden leicht verschmerzt, weil endlich das Vaterland vom Joch Napoleons befreit war.

Die Bunden, die die Kriege geschlagen hatten, waren kaum vernarbt, da riß die schwere landwirtschaftliche Krise der 20er Jahre sie von neuem auf; kaum hatte

das Land angefangen, sich zu erholen, da brachten die Jahre 1816, 1819, 1820, 1821, 1822 völlige Mißernten, in manchen Gegenden auch noch die Jahre 1826 und 1827. Es waren durchweg sehr nasse Jahre, und die Mißernten wurden umso schwerer empfunden, als auch die Kartoffeln versagten; damals ging die Zeit der großen Keilschen zu Ende, man fing an, die Kartoffeln in größerer Menge anzubauen, und sie waren schon ein wichtiges Nahrungsmittel des kleinen Mannes geworden. Trotz der Mißernten sanken die Getreidepreise von Jahr zu Jahr, bis sie zwischen 1824 und 1828 ihren Tiefstand erreichten. Das russische Getreide überschwemmte den ostpreussischen Markt, und schließlich kostete der Scheffel Roggen bei uns nur noch 12 Silbergroschen, während er früher 60 Groschen gebracht hatte. Genau so wie heute war damals eine Zeit mit größter Geldknappheit und mit Ueberfluß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen.

In dieser schlimmen Zeit traf unser Heimatdorf noch ein besonders schwerer Schlag: in der Nacht zum 2. Juni 1822 entstand in einem Gehöft Feuer, ein großer Sturm trug es mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Strohdach zum andern, und in kurzer Zeit brannte das ganze Dorf lichterloh, nur ein Speicher blieb verschont. An eine Rettung des Inventars war nicht zu denken. So überraschend schnell griff das Feuer um sich, daß auch sechs Menschen in den Flammen umkamen, nämlich zwei Kinder des Bauern Valentin Seeberger, ein Kind des Kölmers Valentin Huhn, die 70jährige Kölmerwitwe Magdalena Gerigt, der Knecht Johann Ehlerz und die Magd Veronika Karas. Der Schulz hatte drei Staatsschuldscheine im Werte von zusammen 400 Talern im Kasten liegen, auch diese verbrannten; da er nicht die Nummern angeben konnte, wurde ihm der Betrag nicht erstattet, und damit waren die geringen Ersparnisse verloren.

In den alten Dörfern standen die Gehöfte dicht zusammengedrängt, ein Karree neben dem anderen, daher konnte ein Schadenfeuer so leicht um sich greifen. Ein solches Unglück wollte die Gemeinde nicht noch einmal erleben, daher beschloßen die Kölmer und die Bauern zu separieren und die Gehöfte weiter auseinander zu bauen. Schon das Landeskulturedikt vom 14. September 1811 hatte die Bauern auf die Separation hingewiesen, die Gemeinheitsteilungsordnung vom 7. Juni 1821 bot sogar die Möglichkeit, daß ein einzelner Bauer seinen

Bestiz aus dem gemeinsamen Dreifeldersystem auscheiden konnte, auch wenn die anderen nicht separierten. Aber niemand machte von dieser Bestimmung Gebrauch; die Bauern hingen zu zäh am Alten, jahrhundertlang hatten sie alle zusammen gewohnt und zusammen gewirtschaftet, sie waren an das Zusammenleben gewöhnt und konnten sich etwas anderes gar nicht denken. Der große Brand aber hatte ihnen die Nachteile und Gefahren des engen Zusammenwohnens gezeigt, sofort stellte der Schulz beim Domänenamt in Mehlsack den Antrag auf Separation, und schon im September war sie durchgeführt; die Feldmark war vermessen, jedem war sein Stück zugewiesen, die Winterfaat bestellte jeder schon auf dem neuen Plan. Sechs Bauern und ein Kölmer bauten aus, nur zwei Kölmer und der Schulz blieben im Dorf und bauten hier ihre Höfe wieder auf. Infolgedessen sah das Dorf jetzt viel kleiner aus als früher. Auch im Wirtschaftsbetrieb begann mit der Separation eine ganz neue Zeit. Bisher hatte der Flurzwang geherrscht, alle hatten gemeinsam gewirtschaftet. Wenn die Säezeit herankam, wurde im Schulzenamt erst beraten, wann gepflügt und wann gesät werden sollte, und wenn die Erntezeit heranrückte, wurde durch Mehrheitsbeschluß festgestellt, ob der Roggen reif war oder ob er erst acht Tage später „gehauen“ werden sollte. Nach der Separation war einer vom andern unabhängig, da konnte jeder allein seine Kunst zeigen. Aber was nuzte das alles, wenn eine Mißernte auf die andere folgte und wenn trotz der Knappheit der Scheffel Roggen nur 12 bis 16 Silber Groschen kostete. Die schlechte Zeit dauerte damals über 40 Jahre; etwa zwei Drittel sämtlicher Rittergüter der Provinz kamen in dieser Zeit unter den Hammer. Die Bauern aber überstanden sie besser als die Großagrarien, durch Fleiß und größte Sparsamkeit halfen sie sich über die Zeit der Not hinweg.

In einer solchen Zeit konnte der Romainer Schulz nicht daran denken, einen Sohn studieren zu lassen, wie es sein Großvater getan hatte, aber er hat alle seine Kinder gut versorgt. Die Familientradition spricht von diesem Urgroßvater *M a t h ä u s* mit besonderem Respekt, denn der Mann hat den Mut gehabt, *n i e r m a l z u h e i r a t e n!* (S. die Stammreihe!) Der ersten Ehe waren neun Kinder entsprossen, von denen sechs am Leben blieben; aus der dritten Ehe waren vier Kinder, von denen zwei heranwuchsen, die zweite und die vierte

Ehe waren kinderlos. Es waren also acht Kinder zu versorgen, und alle acht haben sich verheiratet. Für den ältesten Sohn Dominikus kaufte er die Heinrichauer Mühle, die dicht an der Romainer Grenze lag und nur durch die Beek von seinem Grundstück getrennt war. Seine Tochter Katharina heiratete den Bauern Josef Schlesiger in Millenberg und nach dessen Tode den Schulzensohn Josef Gillmeister aus Kalkstein (1845); dessen Bruder erbte den väterlichen Hof in Kalkstein und holte sich 1846 die Elisabeth Poschmann aus Romainen zur Frau. Drei Jahre vorher hatte der Heinrichauer Schulz Anton Dittreich die Anna Barbara P. heimgeführt, und auch die jüngste Tochter Anna bekam einen Schulzen, der außerdem noch ein Namensvetter (aber kein Verwandter) war, nämlich den Schulzen Josef Poschmann in Waltersmühl. Am schlechtesten ging es den beiden Kindern aus der dritten Ehe: der Sohn Anton Eduard kaufte später die Ludwigs mühle bei Guttstadt, wirtschaftete aber schlecht und mußte sie bald verkaufen, seine rechte Schwester Marie Friederike heiratete einen Fleischermeister Gillmeister in Königsberg und ist dort bald gestorben.

39 Jahre hatte Mathäus P. gewirtschaftet, da erkrankte er im Herbst 1849 ernstlich; er fühlte sein Ende herannahen und dachte daran, alles in Ordnung zu bringen. Am 22. September ließ er seinen ältesten Sohn Dominikus aus Heinrichau rufen und schickte ihn nach Wormditt, um den Richter zu holen. Der Kreisrichter Reichel und der Gerichtsssekretär Klee fanden den Schulzen „zwar krank, doch außer dem Bette, und die mit ihm geführten auf den heutigen Tag bezug habenden Gespräche ergaben überzeugend, daß seine geistigen Kräfte so beschaffen sind, wie sie beschaffen sein müssen, um rechtskräftig testieren zu können.“ Also wurde Testament gemacht. Die Tochter Elisabeth Gillmeister in Kalkstein hatte bei der Heirat 1666 Taler 20 Silbergroschen erhalten und war damit abgefunden; ihre Schwestern hatten nur je 933 bis 1333 Taler bekommen, ihnen wurde noch so viel zugesprochen, daß sie der Elisabeth gleichgestellt waren. Für jedes der beiden Kinder aus der dritten Ehe, die noch minderjährig waren, wurden 800 Taler auf das Grundstück eingetragen, ferner wurde ihnen folgende Aussteuer zugesichert: für Maria Friederike „drei große zweischläfrige Betten mit

drei Pfählen, alles mit doppeltem rot- und weißbuntem Bezügen; ein Koffer und eine Kommode, 4 Tischtücher, 12 Handtücher, 20 Hemde, 1 Kuh oder 12 Taler und standesmäßige Verlobung und Hochzeit“; für Anton Eduard „zwei einschläfrige große Betten und drei Kissen nebst einfachem Bezuge, 20 Hemden, ein Koffer und ein Pferd oder 40 Taler.“ Später sicherte August Poschmann seiner Halbschwester noch freiwillig ein Brautkleid und Bettgardinen oder 20 Taler zu, ebenso seinem Halbbruder einen Hochzeitsanzug oder 20 Taler. Mit seiner vierten Frau Anna, geb. Peter, verwitwete Harwardt, hatte Mathäus P. nicht in Gütergemeinschaft gelebt. Gemäß dem Ehevertrag erhielt sie nur 100 Taler und folgendes Ausgedinge: freie Wohnung und Heizung, Fuhrwerk zur Kirche und zur Stadt, eine eiserne Kuh, jedes zweite Jahr ein Kalb, ferner jährlich 6 Sch. Korn, 1 Stein geschwungenen Flachs, 1 fettes Schwein, 1 Schock Richte, 8 Sch. Kartoffeln und freies Hausstrinken; sollte die Ausgedingerin fortziehen, so erhält sie jährlich 25 Taler.

Universalerbe wurde der zweite Sohn aus erster Ehe, August, der auch das Grundstück bekam; dieser war aber erst 22 Jahre alt und daher noch minderjährig — damals wurde man erst mit 24 Jahren großjährig. Der Vater hatte aber zu ihm das Vertrauen, „er könne schon einer Wirtschaft selbständig mit Augen vorstehen“, daher wurde im Testament festgesetzt, er solle sofort für großjährig erklärt werden, wenn der Vater sterben sollte, bevor August das 24. Lebensjahr vollendet. Schon sechs Wochen später schloß Mathäus die Augen, und August übernahm mit 22 Jahren die Wirtschaft.

Am 30. April 1850 kam wieder eine Gerichtskommission, der auch der Landgeschworene Bludau aus Arnsdorf angehörte, zur Bestandsaufnahme. Als Vormund der minderjährigen Kinder erschien der Schulz Anton Dittrich aus Heinrichau. Das nach dem Brande von 1822 gebaute Wohnhaus war massiv und mit Pfannen gedeckt, 66 Fuß lang, 35 Fuß breit, $9\frac{1}{2}$ Fuß hoch; darin waren eine gebielte Wohnstube mit 3 zweilichtigen Fenstern, eine kleine gebielte Stube mit 2 zweilichtigen Fenstern, eine gebielte Sommerstube mit 2 Fenstern und 4 ungedielte Kammern“. Die Scheune war in „Lehmstafschwerk“ gebaut, maß 86 Fuß in der Länge, 36 Fuß in der Breite, war 10 Fuß hoch und hatte 2 Tennen und 3 Getreidefächer. Die beiden Schuppen wa-

ren jeder 60 Fuß lang, 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch, teils in Wehmfachwerk, teils mit Bohlen gebaut; darin waren 3 gebrückte und 5 ungebrückte Ställe. Der Speicher war ebenfalls von Bohlen aufgeführt, 35 Fuß lang, 24 Fuß breit, und hatte bei 14 Fuß Höhe zwei Stodwerke. Dazu kam noch ein kleines Stallgebäude für Federvieh, 15 Fuß lang, 8 Fuß breit, 6 Fuß hoch; es war aus Bohlen gebaut und mit Dielen verschalt. Sämtliche Wirtschaftsgebäude waren mit Stroh gedeckt, ebenso auch die Brechstube, in der zwei Insteleute wohnten. Gegen Feuer waren alle Gebäude zusammen mit 800 Talern bei der Land-Feuersozietät versichert,¹ wofür jährlich 4 Taler Beitrag zu zahlen waren.

Den Ertrag der Wirtschaft berechnete der Landgeschworene Blutau folgendermaßen: Weizen 6 Scheffel Ausfaat zum 5. Korn, Roggen 34 Sch. Ausfaat zum 5. Korn, Gerste 6 Sch. Ausfaat zum 6. Korn, Hafer 40 Sch. Ausfaat zum 4. Korn, Erbsen 6 Sch. Ausfaat zum 4. Korn, Lein 8 Sch. Ausfaat lieferten 40 Stein Flachs. „Kartoffeln werden nur zur Wirtschaft angebaut.“ Von dem Ernteertrag jeder Frucht wurde zunächst die Saat für das nächste Jahr und dieselbe Menge zum Verbrauch in der Wirtschaft abgezogen; so kamen z. B. von den genannten 30 Sch. Weizen nur 18 zum Verkauf, 6 blieben zur Saat, 6 für die Wirtschaft. Die Getreidepreise waren folgende: 1 Sch. Weizen 1 Taler, 1 Sch. Roggen 25 Silbergroschen, 1 Sch. Gerste 20 Silbergroschen, 1 Stein Flachs 2 Taler. Durchschnittl. Jahreseinnahme von Getreide 206 Taler 25 Silbergroschen. Beim Vieh wurde zunächst das „nötige Betriebsinventarium“ festgestellt, das beim Ertrag nicht in Ansatz gebracht wurde; dazu gehörten 8 Pferde, 6 Ochsen, 3 Kühe, 3 Stück Jungvieh, 15 Schafe und 8 Schweine. „Außerdem kann noch an Nutzvieh gehalten werden: 3 Kühe im jährlichen Ertrage von 10 Talern, 3 Stück Jungvieh = jährlich 4 Taler, 15 Silbgr. und 9 Schafe = jährlich 3 Taler.“ Somit wurde der Ertrag der Viehzucht nur mit 17 Tal. 15 Silbgr. angegeben. Einige Taler wurden noch für das Gartenland, den Wald und die Miete von der Brechstube in Anrechnung gebracht, und die Gesamteinnahmen auf 234 Tal. 20 Silbgr.

¹ 1820, also vor dem großen Brand, war das Karreegehöft mit 150 Talern versichert, und zwar das Wohnhaus mit 70 T., die Scheune mit 40 T., der Schuppen mit 50 T.

berechnet. Davon gingen ab für Steuern und Lasten 58 Tal. 16 Silbgr., mithin blieben als Reinertrag des Grundstücks 176 Tal. 4 Silbgr.; da man eine Verzinsung zu 5 Prozent annahm, wurde der Wert des Grundstücks auf 3522 Tal. 25 Silbgr. geschätzt.

Lebensaufgabe des jungen Schulzen war es, die Vorteile auszunutzen, die die Separation gebracht hatte. In jedem Schlag waren etliche Moorlöcher und Ellernbrüche, nasse Wiesenstücke und „Legen“, durch die das Ackerland zerstückelt wurde. Da mußten zur Entwässerung Gräben gezogen und Löcher ausgefüllt werden. Schließlich fing er 1877 an, das ganze Grundstück systematisch zu drainieren. Für jene Zeit war dies eine Tat! Noch heute warten in Ostpreußen viele Tausend Hektar auf die Wohltat des Drainierens. Die Erträge des Grundstücks wurden dadurch erheblich gesteigert. Es bot sich ihm auch Gelegenheit, seinen Besitz etwas zu vergrößern; zunächst kaufte er ein Eigentünergrundstück an und benutzte das Haus als Inthaus, und als ein Rölmergrundstück aufgeteilt wurde, erwarb er die Baustelle und einige Gärten.

So liefert unser Dorf auch einen kleinen Beitrag zur Erörterung über die Frage nach der „optimalen“ Besitzgröße. Um die Landwirtschaft wieder rentabel zu gestalten, untersucht man jetzt, welche Betriebe sich verhältnismäßig am besten rentieren, die ganz kleinen, die kleinen, die mittleren oder die großen und ganz großen. In Romainen waren i. J. 1822 1 Schulz mit $4\frac{1}{2}$ Hufen, 3 Rölmer mit je 3 H., 2 Bauern mit je 4 H., 2 Bauern mit je 3 H., 1 Bauer mit 2 H., 1 Bauer mit 1 H. und 4 Eigentätner. Heute sind nur 7 Besitzer, von denen 6 über 300 Morgen haben, einer 300 M. fast erreicht. Verschwunden sind im Laufe der letzten hundert Jahre die 4 Eigentätner, die beiden kleinsten Bauern und ein Rölmer. Die großbäuerlichen Betriebe scheinen demnach am lebensfähigsten gewesen zu sein, sie haben sich auf Kosten der kleineren vergrößert.

Für alle Neuerungen war der Schulz August Poschmann sofort zu haben: als 1878 der Pfarrer der Kirchengemeinde den Vorschlag machte, die Dezemllieferungen durch Zahlung einer Rente abzulösen, war er der einzige aus dem ganzen Kirchspiel, der sofort darauf einging; erst 1886 folgten zwei andere Besitzer aus Romainen, erst 1909 die ganze Gemeinde. Der lebhafteste, energische Mann stellte seinen praktischen Sinn auch in den Dienst

der Allgemeinheit; jahrelang war er Gemeindevorsteher, Kirchenvorsteher und Kreistagsabgeordneter. Als im Kulturkampf der Bischof Philippus Kremenz mit der preußischen Regierung in Konflikt geriet, sperrte sie ihm die Einkünfte und belegte ihn mit hohen Geldstrafen, und als er diese nicht bezahlen konnte, sollte sogar die Einrichtung des bischöflichen Palais versteigert werden. Da griffen etliche beherzte Ermländer ein, darunter auch der Romainer Schulz, und bewahrten ihren Bischof vor dem Neukerker.

Sein einziger Sohn Adolf kaufte in Neuendorf bei Guttstadt ein Grundstück, war dort jahrelang Gemeindevorsteher und machte sich in der Zeit, als unsere Bauernkassen gegründet wurden, als Vorsitzender der Guttstädter Spar- und Darlehnskasse verdient. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1894 das väterliche Grundstück, starb aber schon im folgenden Jahre. Den nächsten Erben des Hofes, Leo P., traf in den Kämpfen vor Warschau schon im ersten Jahre des Weltkrieges ein feindliches Geschöß; er ließ sein Leben fürs Vaterland, im Garten der Mühle zu Bolimow fand er ein frühes Grab. So mußte unsere liebe Mutter die Wirtschaft weiterführen, und ihre Hoffnung sind zwei Enkel, die den Namen und das Geschlecht fortsetzen werden. —

1530 werden zum ersten Mal die vier Kölmer von Romainen genannt; in der Urkunde von 1617 finden wir drei neue Namen, der Name Poschmann ist geblieben, er kehrt auch 1689 wieder, während auf den drei anderen Höfen wieder neue Familien sitzen; diese haben auch in den beiden letzten Jahrhunderten mehrfach ihre Besitzer gewechselt. Ebenso häufig ist in den drei anderen Dörfern des Kirchspiels das Schulzenamt von einer Familie auf die andere übergegangen. Auf dem Schulzenhof in Romainen muß Gottes reicher Segen geruht haben, durch vier Jahrhunderte hat sich der Hof in männlicher Linie vererbt. Im 18. und 19. Jahrhundert erreichten vier Schulzen hintereinander ein hohes Alter: Gregor P. 65 Jahre († 1752), Anton P. 69 Jahre († 1803), Mathäus P. 65 Jahre († 1850), August P. 64 Jahre († 1894). Oester aber haben auch Frauen jahrelang die Wirtschaft führen müssen, und gerade in kritischen Zeiten; als 1772 die ersten preußischen Beamten ins Ermland kamen, fanden sie in Romainen keinen Schulzen, sondern die Schulzenwitwe Anna Barbara P., die seit dem Tode ihres Mannes i. J. 1752 33 Jahre den Hof verwaltete; als

im unglücklichen Krieg 1807 die französischen Truppen Ostpreußen besetzten, war wieder kein Mann auf dem Schulzenhof, und die Witwe Gertrud P., geb. Toksdorf, mußte zusehen, wie die Soldaten den Speicher leer machten und das Vieh aus den Ställen holten. Ebenso mußte unsere liebe Mutter 1914 den Russeneinfall erleben und die schwierigen Jahre der Zwangswirtschaft während des Weltkrieges. Sie hat noch länger gewirtschaftet als ihre Namenschwester und Vorgängerin im 18. Jahrhundert; 34 Jahre hat sie allein die Mühen und Sorgen der Wirtschaft getragen. Ihrer unermüdblichen Schaffenskraft verdanken wir es, daß nach dem früheren Tode unseres Vaters und nach dem Heldentod unseres Bruders das Grundstück der Familie erhalten blieb. —

Die Seitenlinien, die sich von unserer Familie abgezweigt haben, sind weniger seßhaft gewesen. Wie schon gesagt wurde, hatte nach 1800 der Romainer Schulz drei Brüder, die ebenfalls Schulzen waren. Der Arnsdorfer hatte aber nur Töchter, keine Söhne; so starb schon mit ihm der Name aus, das Grundstück ist heute aufgeteilt. Auf den Schulz Peter P. in Benern folgte sein einziger Sohn Anton; er wurde bekannt als Landschöffe und als Mitbegründer der Feuerzozietät des Kreises Heilsberg, die ihm auf dem Friedhof ein ehrendes Grabmal gesetzt hat. Von der nächsten Generation wurde auch dieses Grundstück verkauft und aufgeteilt, die Nachkommen sind in alle Welt zerstreut, einige leben in Kanada. Antons Sohn Peter heiratete in ein Grundstück in Petersdorf ein und gründete dort eine Seitenlinie, zu der auch die Familie P. in Quidlik gehört. In Glottau steht noch das alte Schulzenhaus, in das i. J. 1811 der Müllergeselle Paul P. einheiratete. Das Grundstück wurde von seinen Enkeln ebenfalls zerstückelt, keiner wohnt mehr am Ort, mehrere gingen nach Amerika. Die Nachkommen des Heinrichauer Müllers Dominikus P. haben eine Besitzung in Groß Kleeberg erworben. —

Seitdem das Ermland in den Jesuitenkollegs zu Braunsberg und Kößel zwei höhere Schulen erhalten hatte, finden wir unter den Schülern stets eine Anzahl von Bauernsöhnen. Im September 1744 brachte auch der Romainer Schulz Gregor Poschmann seinen ältesten Sohn Peter Paul, der damals 14 Jahre alt war, zu den Jesuiten nach Braunsberg, und schon im

nächsten Jahre folgte ihm sein jüngster Bruder *Martin*. Die beiden Jungen scheinen gute Fortschritte gemacht zu haben. Peter wurde zu seiner weiteren Ausbildung für einige Zeit zu den Jesuiten nach Warschau geschickt, 1751 kehrte er nach Braunsberg zurück und wurde 1755 Alumnus des Priesterseminars; am 17. August desselben Jahres erhielt er in der Kapelle des bischöflichen Schlosses zu Heilsberg die niederen Weihen, am 9. April 1757 die Priesterweihe. Als Kaplan war er zuerst in Lang tätig, 1760 wurde er Domvikar in Frauenburg, 1772 Pfarrer in Santoppen, wo er am 9. Juli 1788 im Alter von 56 Jahren starb. Wie sein zweiter Nachfolger, Pfarrer Adalbert Bludau, berichtet, besaß er die Liebe und Hochachtung seiner Gemeinde im höchsten Maße. Mit seiner klaren, festen Hand hat er ein Inventarverzeichnis der Kirche aufgestellt, den Text der Grabsteine aufgezeichnet und im Pfarrkirchenbuch das Gotteshaus und die Pfarrei ausführlich beschrieben. Den großen Wert der Iodokusbilder hebt er gebührend hervor, der Fürstbischof Graf Krasiński hatte sie ihm wegen ihres hohen Alters ganz besonders ans Herz gelegt.¹ Seine Heimat hat er nicht vergessen: wiederholt finden wir den Onkel Pfarrer bei den „Klaatschen“ als Taufpaten in Romainen. Am 8. Juli 1776 leitete er auf dem Kirchhof in Heinrichau ein feierliches „Knochenbegräbnis“. Aus dem Gewölbe der Kirche und aus dem Beinhaus wurden die Gebeine in feierlicher Prozession zu einer gemeinsamen Gruft geführt, rings um das Grab waren Totenschädel gelegt; vor der versammelten Gemeinde predigte der Vikar Lang aus Braunsberg; in der Kirche hielt der Pfarrer Poschmann ein feierliches Requiem mit Assistenten, dann begab sich der Trauerzug nochmals an die Gruft, die Knochen wurden hineingelegt und das Grab geschlossen. So berichtet das Heinrichauer Totenbuch. Wie schon oben erwähnt, nahm er 1775 seine Mutter zu sich, und als diese am 28. Juni 1777 starb, ließ er sie in der Kirche vor dem Marienaltar beisetzen. Seinem Wunsche gemäß fand er neben ihr seine letzte Ruhestätte. Der gemeinsame Grabstein trägt die Inschrift: *Annae Barbarae Poschmann post annos aetatis 72 anno MDCCLXXVII die XXVIII Junii hic sepultae matri monumentum hoc ponit Petrus Paulus Poschmann, Parochus Santoppensis. Ejus cineribus apponi cupit. Apositus est X. Julii MDCCLXXXVIII.*

¹ G. Z. X 55, XI 262, 315 f., XIX 275.

Der zweite Jesuitenschüler aus Romainen wurde Jurist, studierte in Königsberg und wurde 1767 Stadtsekretär der Altstadt Braunsberg.¹ Das Amt des Bürgermeisters war in den ermländischen Städten ein Ehrenamt, das die angesehensten Kaufleute innehatten. In der Altstadt Braunsberg wechselten die Familien Destreich, Hanmann und Kempf miteinander ab; der Stadtsekretär war zugleich ihr juristischer Beirat und Syndikus. Viel Arbeit gab's, als 1772 die preussischen Regierungsräte alle möglichen Bürgerlisten, Steuerlisten und sonstigen Aufstellungen verlangten; das Braunsberger Ratsarchiv und das Staatsarchiv in Berlin verwahren mehrere Bände, die der Stadtsekretär damals colligiert hat. Für die ehrenamtlichen Bürgermeister hatten die Preußen kein Verständnis, und der Stadtsekretär sollte zum hauptamtlichen Justizbürgermeister ernannt werden; da aber der Kaufmann Franz Destreich ebenfalls ein studierter Jurist war, wurde zunächst ihm das Amt übertragen, und erst 1785 wurde Martin Poschmann Justizbürgermeister. Neben ihm gab es in den ersten Jahrzehnten der preussischen Verwaltung noch einen Polizeibürgermeister — meist ein ausgedienter Major —, der weniger Arbeit, aber mehr Gehalt hatte. Wie der Onkel Pfarrer war auch der Onkel Bürgermeister in Romainen ein häufiger Gast; sein Patentkind Martin unterstützte er beim Studium, aber, wie schon erwähnt wurde, hatte er wenig Glück mit ihm. Am 28. Jar. 1777 verheiratete sich Martin P. mit Regina Melchior, Witwe des Kaufmanns und Ratsherrn Heinrich M., Tochter des Kaufmanns Johann Lunig; als Bürgermeister leitete er fast zwei Jahrzehnte die Geschicke der Stadt Braunsberg, nach einem arbeitsreichen Leben starb er am 8. November 1803. Da er durch seine Heirat in verwandtschaftliche Beziehungen zu mehreren angesehenen Kaufmannsfamilien getreten war, wurde sein ältester Sohn Adalbert ebenfalls Kaufmann. Diesen finden wir nach Einführung der Städteordnung i. J. 1809 in der ersten Stadtverordnetenversammlung, 1829 wurde er zum Mitglied des Magistrats gewählt, 1837 starb er als Serviskontrollleur. Sein Bruder Josef studierte Jura, wurde 1809 als Referendar zum Syndikus der Stadt gewählt und gehörte zu den Gründern und Leitern des Tugendbundes, in dem sich alle patriotisch gesinnten Män-

ner zusammen fanden.¹ 1816 übertrug ihm das Vertrauen der Bürgerschaft dasselbe Amt, das sein Vater verwaltet hatte, er wurde zum Bürgermeister gewählt, starb aber schon 1823 im Alter von 39 Jahren.

In Romainen waren in den beiden folgenden Generationen viele Töchter, aber wenig Söhne, so daß keiner sich dem Studium widmen konnte. Erst im 20. Jahrhundert bezog wieder einer die Universität und studierte Geschichte, um die Schicksale der Familie durch die Jahrhunderte zu verfolgen.

Wer nachgeht seiner Väter Spur
Und lernt aus ihrem Rat,
Der senkt in seine Lebensflur
Hinein keimfrohe Saat.



¹ E. 3. XI 6, 13, 15.

Stammreihe der Familie Poschmann in Romainen.

Als Ort der Geburt und des Todes ist stets Romainen anzunehmen, wenn nichts anderes angegeben ist.

- I. Johann Poschmann, 1530 Kölmer in Romainen.
- II. N. N.
- III. Nikolaus Poschmann, 1617 Kölmer in Romainen.
- IV. Georg Poschmann, 1660 Schulz in Romainen; ∞ Anna, † 8. 1. 1711, 87 Jahre alt.
- V. Paul Poschmann, † 9. 4. 1715; 1668—1715 Schulz in R. ∞ Anna Katharina, † 23. 5. 1718, 60 Jahre alt.
- VI. Gregor Poschmann, * 1687, † 24. 3. 1752; 1718—1752 Schulz in R. ∞ Anna Barbara, † 28. 6. 1777 Santoppen, 72 Jahre alt.
Kinder:
 - 1) Elisabeth, † 7. 6. 1725, 7 Monate alt.
 - 2) Barbara, * . . . ?, † . . . ?
 - 3) Peter Paul, * 19. 11. 1731, † 9. 7. 1788 als Pfarrer von Santoppen.
 - 4) Anton, * 1734, † 20. 9. 1803 = Nr. VII.
 - 5) Martin, * 1737, † 8. 11. 1803 als Bürgermeister von Braunsberg.
 - 6) Anna, * 1740, † . . . ?
- VII. Anton Poschmann, * 1734, † 20. 9. 1803; Schulz 1775—1803. ∞ Heinrichau 23. 1. 1776 Gertrud Volksdorf, * Heinrichau 1747, † 10. 4. 1810, Tochter des Bauern Stephan L. in Heinrichau.
Kinder:
 - 1) Martin, * 11. 1. 1777, † nach 1804 als Hauslehrer in Kurland.
 - 2) Anna Barbara, * 4. 11. 1778, † 24. 4. 1810; ∞ Heinrichau 10. 11. 1798 Johann Kockel, Bauer in Romainen.
 - 3) Katharina, * 1780, † 20. 8. 1781, 9 Monate alt.

- 4) Peter Paul, * 30. 5. 1782, † Benern 16. 2. 1819 als Schulz von Benern; ist der Begründer der Familie Poschmann in Benern; ∞ Benern 13. 11. 1805 Christina Klein, Witwe des Schulzen Peter Klein in Benern, Tochter des Bauern Habicht in Benern.
- 5) Anton, * 14. 11. 1783, † Arnsdorf 1. 22. 1868 als Schulz von Arnsdorf; ∞ Arnsdorf 25. 11. 1807 Anna Barbara Tolkendorf, Witwe des Schulzen Joachim T. in Arnsdorf.
- 6) Mathäus, * 21. 11. 1785, † 10. 11. 1849 = Nr. VIII.
- 7) Paul, * 14. 1. 1789, † Glottau 28. 8. 1852 als Schulz von Glottau; vorher Müllergefelle in Gutstadt; ist Begründer der Familie Poschmann in Glottau; ∞ Glottau 11. 2. 1811 Elisabeth Rohmann, Witwe des Schulzen Josef Rohmann in Glottau, Tochter des Schulzen Johann Wasserzieher in Heinrichau. [Elisabeth * 2. 5. 1781, ∞ Heinrichau 7. 11. 1803 Schulz Josef Rohmann.]

VIII. Mathäus Poschmann, * 21. 11. 1785, † 10. 11. 1849; Schulz 1810—1849.

∞ I. Peterswalde bei Mehlsack 18. 6. 1810 Katharina Wichert, Tochter des Bauern Peter W. in Falten; † 28. 1. 1829.

Kinder:

- 1) Veronika, * 2. 5. 1811, † 31. 10. 1811.
- 2) Anna Barbara, * 25. 9. 1812, † 3. 4. 1813.
- 3) Katharina, * 9. 2. 1814; ∞ I. Heinrichau 5. 2. 1838 Hufenwirt Josef Schlesiger in Willenberg, † 9. 2. 1845; ∞ II. Migehehen 4. 11. 1845 Peter Willmeister, Schulzensohn aus Kalkstetn.
- 4) Dominikus, * 2. 12. 1815, † Heilsberg 12. 1. 1897 als Rentier, vorher Mühlenbesitzer in Heinrichau; ∞ 14. 11. 1843 Theresia Dankowski, Tochter des Krügers Peter D. in Dremenz.
- 5) Anton, * 27. 1. 1818, † 1. 10. 1818.
- 6) Anna Barbara, * 12. 9. 1819, † Heinrichau 20. 1. 1892; ∞ Heinrichau 14. 11. 1843 Anton Dittrich, Schulz in Heinrichau, * 16. 12. 1833, † 27. 7. 1877.
- 7) Elisabeth, * 10. 11. 1821, † Kalkstein 12. 12. 1896; ∞ Heinrichau 17. 11. 1846 Thaddäus Willmeister, Schulz in Kalkstein, † 11. 8. 1885.
- 8) Anna, * 19. 11. 1824, † Waltersmühl 7. 7. 1867; ∞ Heinrichau 11. 9. 1849 Josef Poschmann, Schulz in Waltersmühl.
- 9) August, * 4. 1. 1827, † Romainen 17. 3. 1894 = Nr. IX.

∞ II. Heinrichau 13. 6. 1829 Katharina Prothmann, Tochter des
Hufenwirts Anton Pr. in Blumberg, † 30. 9. 1890, 42 Jahre
alt. Keine Kinder.

∞ III. Mehlfack 5. 7. 1831 Auguste Bletse aus Mehlfack, † 20.
5. 1838, 37 Jahre alt.

Kinder:

1) Maria Friederike, * 13. 8. 1832, † Königsberg . . . ; ∞
Heinrichau 3. 7. 1854 Fleischermeister Thaddäus Gilmeister
in Königsberg.

2) Anton Eduard, * 1. 3. 1834, Mühlenbesitzer in Ludwigsmühle
bei Guttfstadt; ∞ Heinrichau 10. 6. 1863 Dorothea Angrick,
Tochter des Hufenwirts Johann Angrick in Heinrichau.

3) Karl, * 4. 7. 1836, † 8. 7. 1836.

4) Karl, * 20. 4. 1838, † 4. 6. 1838.

∞ IV. Frauenburg 21. 11. 1839 Anna, Tochter des Hufenwirts
Valentin Peter in Heinrichsdorf, Witwe des Hufenwirts Anton
Harwardt in Drewsdorf. Keine Kinder.

IX. August Poschmann, * 4. 1. 1827, † Romainen 17. 3. 1894,
Schulz 1849—1894; ∞ Mehlfack 13. 1. 1852 Anna Barbara Kar-
baum, Tochter des Hufenwirts Johann K. in Borswalde;
† 11. 6. 1873. Kinder:

1) Adolf, * 5. 9. 1853, † Romainen 1. 9. 1895 = Nr. X.

2) Maria, * 5. 9. 1854, † 11. 6. 1863.

3) Berta, * 7. 9. 1856, † Königsberg 26. 2. 1930.

4) Elisabeth, * 25. 12. 1858, † 24. 4. 1863.

5) Mathilde, * 24. 4. 1861, lebt in Königsberg; ∞ Heinrichau
5. 11. 1884 Eduard Wichert, Kölmer in Neuhoj bei Worm-
ditt, * Neuhoj 19. 4. 1858, † Königsberg Pr. als Rentier
14. 3. 1917.

6) Barbara, † 24. 4. 1861. (Zwillingschwester von Nr. 5),
† 5. 5. 1862.

7) August, * 6. 7. 1864, † 1. 8. 1866.

8) Katharina Elisabeth, * 15. 11. 1866, lebt in Bischofstein;
∞ Heinrichau 4. 2. 1891 Dr. Franz Ohm, Arzt in Bischof-
stein, * Neuendorf bei Guttfstadt * 9. 9. 1859, † 2. 2. 1923.

9) Anna Maria, * 9. 8. 1869, lebt in Königsberg Pr.

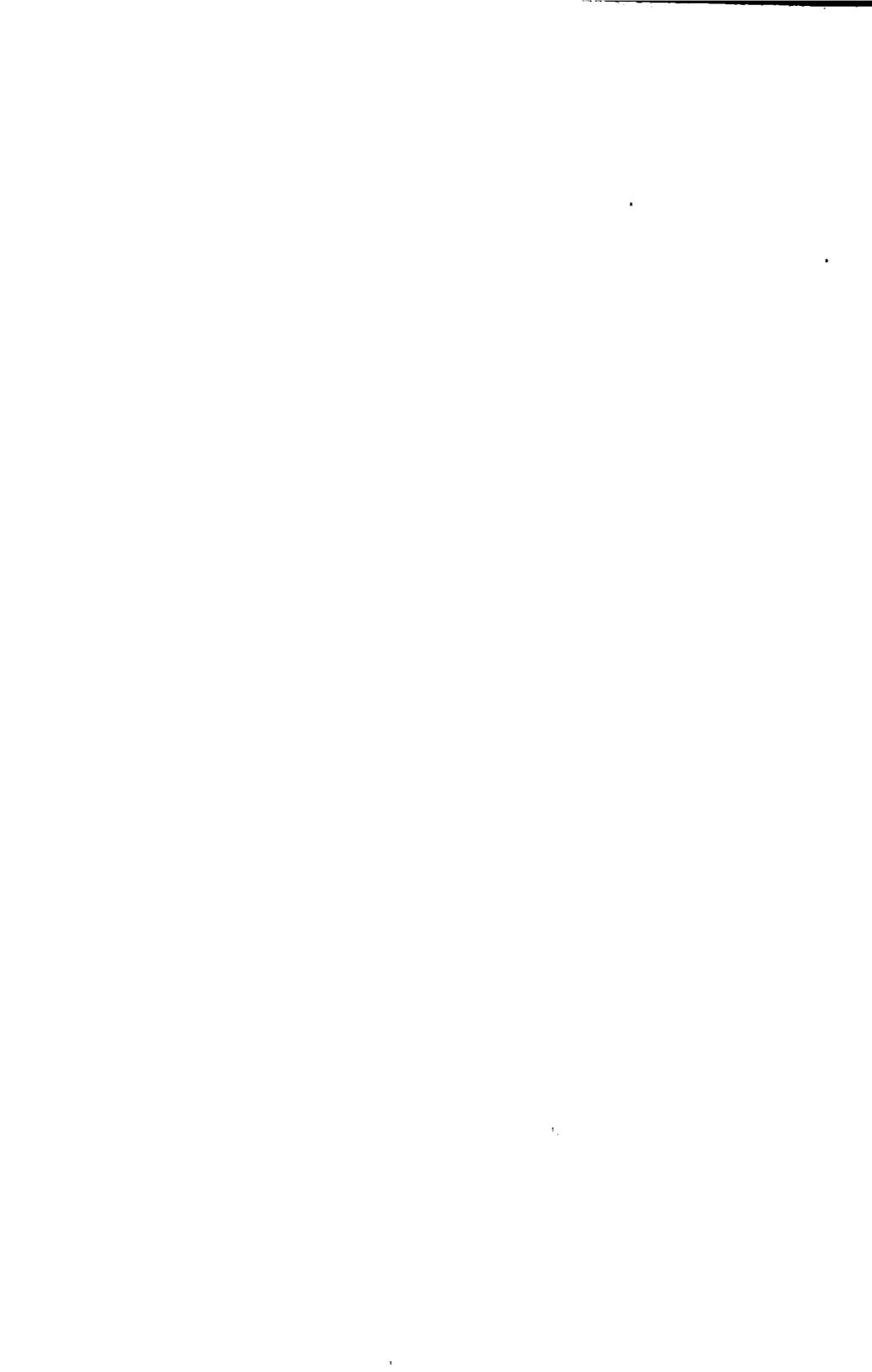
X. Adolf Poschmann * 20. 1. 1853, † Romainen 1. 9. 1895;
Besitzer in Neuendorf bei Guttfstadt, dann in Romainen; ∞
Rwitten 26. 6. 1883 Anna Rautenberg, Tochter des Kölmers
Johann K. in Tiegsten, * 18. 3. 1858.

Kinder:

- 1) Adolf August, * Neuendorf 2. 1. 1885, Dr. phil., Studien-
direktor in Braunsberg, ∞ Marienwerder 10. 7. 1923 Maria
Elisabeth Gram, Tochter des Kaufmanns Anton G. in
Marienwerder; * Seeburg 20. 2. 1899.
- 2) Bruno Josef, * Neuendorf 23. 5. 1886, † 30. 9. 1886.
- 3) Agnes Anna, * Neuendorf 31. 7. 1888, ∞ Heinrichau 15.
9. 1913 Leo Keuchel, Kaufmann in Wormditt, * Deppen
6. 6. 1886.
- 4) Maria Margarete, * Neuendorf 14. 2. 1890, † 27. 4. 1894.
- 5) Leo Josef, * Neuendorf 26. 8. 1892; † Bolimow in Polen
21. 12. 1914.
- 6) Hedwig Maria, * 25. 1. 1895; ∞ Wormditt 10. 1. 1923 Karl
Stankewitz, Landrat in Braunsberg, * Memel 1. 5. 1875.

Hell dem Manne,
Der die Blicke gern zu seinen Ahnen kehrt,
Seiner Väter soll sich freuen,
Wer sich fühlt der Väter wert.







ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

I.4
POSCHMANN



Poschmann A.



ELBLĄG

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

I.4
Poschmann

Biblioteka Elbląska
I.4 Poschmann



111-002418-00-0